

Pressemitteilung



BÄK legt Forschungsbericht „Medizin und Nationalsozialismus“ vor

Gedenkstunde in Berlin für die Opfer der während des Nationalsozialismus von Ärzten begangenen Verbrechen

**Pressestelle der
deutschen Ärzteschaft**

Herbert-Lewin-Platz 1
10623 Berlin

Berlin, 23.03.2011 – „Ärzte haben in der Zeit des Nationalsozialismus aktiv an der systematischen Ermordung von Kranken mitgewirkt. Außerdem haben sich führende Vertreter der Ärzteschaft an der Vertreibung ihrer jüdischen Kolleginnen und Kollegen beteiligt. Auch wenn die Mitschuld der Ärzte an den Verbrechen der NS-Gewaltherrschaft im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte wissenschaftlich untersucht wurde, ist die Rolle der Ärzteschaft im Nationalsozialismus bei weitem nicht ausreichend aufgearbeitet worden. Aus diesem Grund hat die Bundesärztekammer den Anstoß für einen Forschungsbericht gegeben, der die Wege der wissenschaftlichen Annäherung an diesen Themenkomplex nachzeichnet und Meilensteine, aber auch Desiderate der Forschung benennt.“ Dies sagte der Präsident der Bundesärztekammer, Prof. Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, anlässlich der heutigen Vorstellung des Forschungsberichts „Medizin und Nationalsozialismus“ in Berlin. Der Forschungsbericht wird im Rahmen einer Gedenkveranstaltung für die Opfer der während des Nationalsozialismus von Ärzten begangenen Verbrechen in Anwesenheit von Bundesgesundheitsminister Dr. Philipp Rösler in der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum präsentiert.

Die deutsche Ärzteschaft habe sich in den vergangenen Jahren sehr intensiv mit den Verbrechen, die von Ärzten verübt worden sind, befasst und Initiativen zur Erforschung der Rolle von Ärzten im „Dritten Reich“ aktiv unterstützt. Thematisiert worden seien die Verstrickungen der Ärzte in die nationalsozialistischen Verbrechen unter anderem auf verschiedenen Deutschen

Diese Pressemitteilung finden Sie auch im Internet unter www.bundesaerztekammer.de

Ansprechpartner:
Alexander Dückers
Samir Rabbata
Tel. (030) 40 04 56-700
Fax (030) 40 04 56-707
www.bundesaerztekammer.de
presse@baek.de

Ärztetagen. „Wir wissen, dass Ärzte nicht nur weggesehen und geschwiegen, sondern aktiv an der systematischen Ermordung von Kranken und sogenannten gesellschaftlichen Randgruppen mitgewirkt haben. Ärzte haben in der Zeit des Nationalsozialismus Tod und Leiden von Menschen herbeigeführt, angeordnet oder gnadenlos verwaltet“, sagte Hoppe. Eine vollständige Aufarbeitung dieser Gräuelpunkte stehe noch aus. Der von einer unabhängigen Expertengruppe erstellte Forschungsbericht sei hierfür ein wichtiger Beitrag.

Auch der Leiter der Forschergruppe, Prof. Dr. Robert Jütte, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, wies auf den weiteren Forschungsbedarf hin. Die mit dem Bericht erstellte Bestandsaufnahme des Forschungsstandes sei für die weitere wissenschaftliche Arbeit an diesem Themenkomplex ein dringend notwendiges Arbeitsinstrument. Die mittlerweile zu konstatierende Fülle an Literatur stelle für viele an dieser Thematik Interessierte, darunter auch junge Ärztinnen und Ärzte, ein Problem dar; denn kaum jemand könne noch die gesamte Bandbreite der Forschung auf diesem Gebiet übersehen. „Selbst ausgewiesene Experten und Kenner der Materie tun sich mitunter schwer, den Stellenwert ihrer eigenen Arbeit in diesem sich dynamisch entwickelnden Forschungsfeld richtig einzuschätzen. Angesichts des inzwischen hoch differenzierten Forschungsstandes ist ein aktueller Forschungsbericht zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus seit vielen Jahren überfällig“, betonte Jütte.

Die Gedenkveranstaltung der Bundesärztekammer, auf der auch ein Überlebender des Holocaust, der renommierte Medizinprofessor Dr. Janos Frühling aus Brüssel, sprechen wird,

bildet zugleich den Rahmen für die Verleihung des Forschungspreises, den die Bundesärztekammer bereits zum dritten Mal gemeinsam mit dem Bundesministerium für Gesundheit und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung ausgelobt hat. Dabei zeigten sowohl die hohe Zahl sowie die überwiegend hohe Qualität der eingereichten Arbeiten, dass auch in Zukunft noch weitere Forschungslücken durch das anhaltende Interesse der nachwachsenden Ärztegeneration geschlossen werden können.